

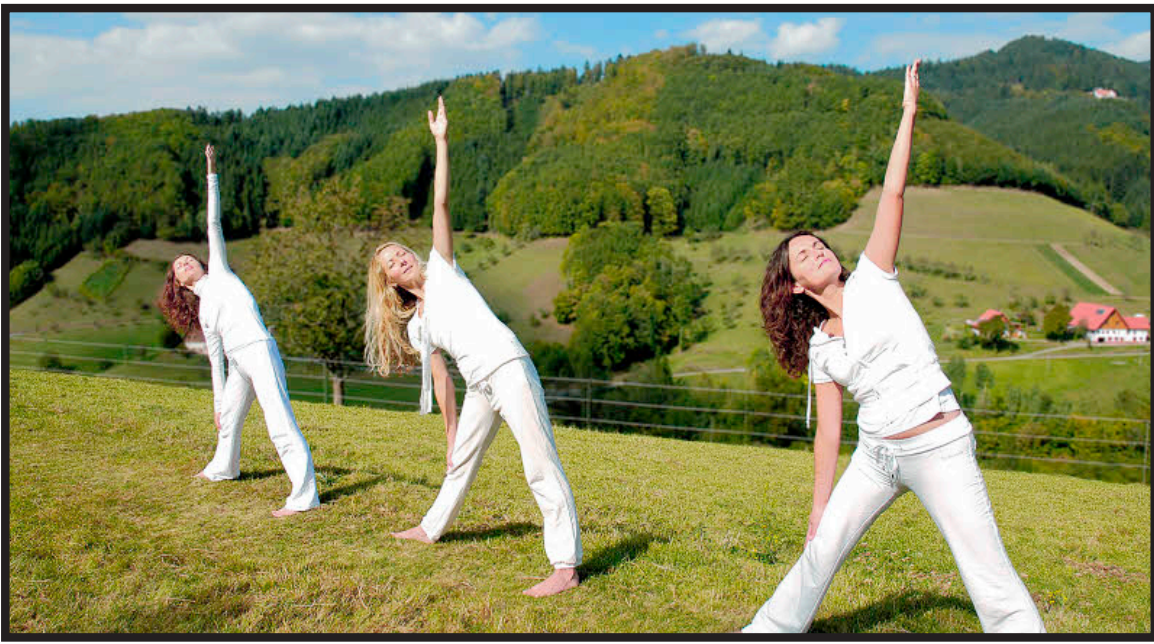
►►► Ein Freund, berichtet Baumann, habe ihm von einer großen Immobilie mitten im Schwarzwald erzählt. Ein altes Kurhotel oder so etwas. Sie kamen, um es sich anzusehen. Ein kleiner Trupp von Vereinsmitgliedern, in ihrer Mitte Sri Sri Ravi Shankar.

In Sandalen und mit einem Schal vor Nase und Mund stieg er über den Schutt, erzählt Baumann: „Überall war Dreck. Die Wand über dem Innenhof hielt nur noch, weil sie an Seilen und Ketten hing.“ In den Zimmern Kartons, Flaschen, TV-Geräte, Möbel. Zum Teil noch Stahlbetten aus dem Zweiten Weltkrieg. Schichten von stinkenden Teppichen übereinander geklebt. Die wenigen Toiletten hatte der winterliche Frost fast alle zerrissen. „Den 60 000 Liter großen Öltank im Keller hat der Eigentümer vor uns nicht mehr füllen können“, so Baumann. Nur noch Teile des Mittelhauses waren beheizt worden. Nach dem Rundgang dachte keiner mehr an Kaufen. Mit Ausnahme des Gurus. „Go ahead, buy it“, hat er Baumann dreimal zugeflüstert.

Und Baumann hat gekauft. Seither wird der riesige Komplex ununterbrochen renoviert. Von Freiwilligen, die von überall her kommen, um für ein paar Wochen oder Monate in Bad Antogast mit anzupacken. Die ersten traf es besonders hart, erinnert sich Baumann. „Bei acht Grad unter Null haben sie drauf los tapeziert: Damit die Tapete mit üppig Blumen drauf auch kleben blieb, wurden die Zimmerwände mit Gasheizern so lange angetaut, bis die Eiskristalle verschwunden waren.“ Bereits im Januar sollte das erste Fest stattfinden. „Und dafür sollte wenigstens ein Raum nach was aussehen“, so Baumann.

Heute wird im Quellensaal gefeiert, dessen Decke von zehn dunklen Säulen mit rosafarbenen Verzierungen getragen wird. An der Wand ein Fresko mit Seepferdchen und Meerjungfrau, daneben ein Brunnen aus Sandstein. Rundrum viele Fenster, einige stehen offen und lassen das, was drinnen an Hare Krishna und Halleluja gesungen wird, nach draußen, wo im Garten hinter seinem Haus ein Mann mit Hut in blauer Arbeitshose Bohnen pflückt.

Karl Huber wohnt schon sein ganzes Leben hier oben. Er ist Landwirt. Und seit 16 Jahren der Nachbar von „Die Kunst des Lebens“. Als ein Pulk Inder in bunten Saris vorbeiläuft, nickt er ihnen freundlich zu und meint dann: „Indien mitten im Schwarzwald. Das ist doch was.“ Huber kommt ins Erzählen. Früher sei das da drüben ein nobles Kurbad gewesen, selbst Zar Alexander II. sei während eines Kuraufenthaltes in Bad Peterstal hierher gekommen, um im Speisesaal einen Kakao zu trinken.



Ungewohnt, aber nicht unpassend: Yoga-Übungen vor der Kulisse des Maisachtales



Anfang des 20. Jahrhunderts trafen sich die weiblichen Gäste hier: im noblen Damensalon.

sondern auch der mittelalterlichen Kranken- und Siechenhäuser. Möglicherweise ein Hinweis, dass die Menschen schon damals über die Wirkung des Wassers Bescheid wussten.

Zum internationalen Szenetreff wurde Bad Antogast freilich erst sehr viel später: Das Kurhaus, umgeben von einer Terrasse, sei ganz im modernen Stile erbaut, schreibt der Besitzer Max Huber 1911 etwas großspurig in einer Jubiläumsschrift. Der prachtvolle Speisesaal fasste mehr als 300 Personen. Direkt daneben: der Damensalon mit Pianino. Frühstückssäle, Schreibzimmer, Lesesalon. In Letzterem liege stets eine große Auswahl in- und ausländischer Zeitungen und Zeitschriften aus. 1914 aber muss Huber verkaufen. Neuer Besitzer ist die Krankenkasse Mannheim, vier Jahre später die Landesversicherung des Landes Baden, die dort eine Lungenheilanstalt einrichtet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird das frühere Modebad ein Aufnahme- lager für Flüchtlinge – unter anderem für Menschen aus der früheren DDR und Ungarn. Dann, 1964, ein neues

Konzept: Ein Arzt aus Bad Wildungen lässt das heruntergekommene Gebäude wieder aufhübschen, um Ferien- und Ausflugs- gäste anzulocken. Unter anderem mit Tanzver- anstaltungen bei Kaffee und Kuchen. Be- reits in den Achtzigern funktioniert das nicht mehr. 1990 wieder ein Wechsel. Der neue Besitzer quartiert Spätaussiedler ein. Bis das marode Kurhotel erneut verkauft und aus ihm die Akademie Bad Antogast wird – die nicht nur europäisches Vereins- zentrum von „The Art of Living“ ist, mit Yoga- und Meditationskursen, sondern auch ayurvedische Behandlungen anbietet. Stressmanage- ment- und Schönheitsanwendungen inklusive.

Oben im ersten Stock liegt einer der Übungsräume. Beim Betreten bleibt man mit den Augen erst mal im Grünen hängen. So dicht kommt der Wald ans Haus heran. Der Raum selbst ist hell, viel Pastell und Woll- weiß, vorne stehen eine Vase mit Blumen und ein oranges Salzsteinlicht. Zwei Schüler sind es dieses Wochen- ende. Und eine Lehrerin, Gerlinde. Die Körperübun- gen kommen ohne schmerzhaft Verdrehungen und umständliche Choreografie aus, durchbewegt fühlt man sich am Ende trotzdem. Weiter geht es mit der At- mung. Langsam, ruhig und hinten in der Kehle soll ge- atmet werden, bis ein ganz leises Schnarchen zu hören ist. Den Rhythmus gibt Gerlinde vor, einatmen, Atem anhalten, ausatmen und wieder anhalten.

Geredet wird auch, immer wieder über Sri Sri Ravi Shankar, wer er ist, was er sagt. Am zweiten Tag sitzt nicht nur der Kopf locker, sondern auch die Gefühle. Tränen flie- ßen und spülen andere Themen in die Run- de. Von Krebs und Tod ist die Rede, irgend- wann auch wieder vom Weiteratmen. Und zwar so, wie es die Stimme von Sri Sri Ravi Shankar auf Kassette vorgibt. Sudarshan Kriya heißt die von ihm während einer Tie- fenmeditation erfahrene Atemtechnik, mit der die Welt entspannt werden soll. Die vom Guru in die Kunst eingeführten Lehrer unterrichten weltweit, auch in Gefängnis- sen und Problemvierteln, wo sie Gefan- genen und Jugendgangs zeigen, dass sich Wut wegatmen lässt. Selbst die Weltbank schickt ihre Mitarbeiter aus den oberen Eta- gen auf Atemschulung.

150 000 Stressbewältigungs-Workshops für mehr als 5,6 Millionen Menschen seien es in den vergangenen 30 Jahren gewesen, so die Bilanz von „The Art of Living“. Ger- linde Rappenecker, wie sie vollständig heißt, von Beruf Krankenschwester, ist im Vorstand des Vereins, seit 1995 kommt sie nach Bad Antogast. Sie verstehe jeden, der mit dem Begriff Guru ein Problem habe, sagt sie. Ihr sei es anfangs nicht anders er-

gangen. „Bis ich verstanden habe, dass ein Gu- ru wie Sri Sri Ravi Shankar nichts von mir will, sondern einfach nur ein Lehrer der Spirituali- tät ist.“ „Schließlich meine der aus dem Sanskrit kommende Begriff Guru nichts anderes als „von der Dunkelheit ins Licht führen“. Was aber macht Ravi Shankar zum Guru? Dass er bereits als Vierjähriger – so wird erzählt – die Bhagavad Gita, das Grundlagenwerk des vedi- schen Wissens, rezitierte? Oder dass er nach seinem Studium in vedischer Literatur und Physik von Maharishi Mahesh Yogi, dem Guru der Beatles, eingeladen wurde, um Vorträge zu halten?

Sri Sri Ravi Shankar selbst misst der Frage nicht allzu viel Bedeutung bei. „Irgendwann habe ich angefangen zu unterrichten. Und ir- gendwann haben mich die Leute Guru ge- nannt“, so sein knappes Statement bei einer fünfminütigen Privataudienz oben unterm Dach, wo er sich sitzend in ein weißes Sofa ku- schelt. Die Beine sind angezogen. Neben ihm eine Schale mit grünen Trauben. Er lächelt, ist aufmerksam, ist bei einem.

Anfänglich irritierte der Andrang die Leute im Tal. Wenn mit dem Guru Hunderte von Menschen anrückten, wurde unten über den „Sektebuckel“ getuschelt. Heute kommt Sri Sri Ravi Shankar, wenn er gerade da ist, auch mal zum Neujahrsempfang in die Oppenauer Gün- ter-Bimmerle-Halle, um zusammen mit Bür- germeister Thomas Grieser und den beiden Pfarrern die Riesenbrezel anzuschneiden.

Wird oben ein Jubiläum gefeiert, pilgert die Lokalprominenz auf den Berg. Auch, um der Akademie zu danken, immerhin wäre das Ge- bäude samt staatlich anerkannter Heilquelle längst Ruine, hätten es die vielen Freiwilligen nicht für den Verein über Jahre hinweg reno- viert. Ganz zu schweigen von den wirtschaftli- chen Vorteilen: Jährlich werde in Oppenau ein Viertel der Gästezimmerkapazitäten von den Besuchern der Akademie Bad Antogast ge-



Staatlich anerkannte Heilquelle: Bad Antogast, 1907

INFO

THE ART OF LIVING

Die **Kunst des Lebens Deutschland** ist ein eingetragener Verein. Er arbeitet im Verbund der internationalen „Art of Living Foundation“ (AOLF), die **1981** von Sri Sri Ravi Shankar **gegründet** wurde und **in mehr als 140 Ländern** tätig ist. Ihr europäischer Hauptsitz ist in Bad Antogast. Die Kunst des Lebens besteht für Shankar darin, aus dem Leben eine Feier zu machen. Und die Welt so zu verändern, dass sie stress- und gewaltfrei ist. Erreicht werden soll das nicht nur spirituell, sondern auch ganz praktisch: Über ihre Schwes- terorganisation, die International Association for Human Values, initiierte die AOLF bislang **in über 100 Ländern Hilfsprojekte**, Schulpro- jekte oder Resozialisierungsprogramme. Das World Forum for Ethics in Business ist ein weiteres Projekt des Inders: ein jährliches Symposium, auf dem die Notwendigkeit ethischen Wirtschaftens mit Politikern und Managern diskutiert wird. Außerdem hat The Art of Living Foundation einen Sonder- beraterstatus im Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen. Klein ist Ravi Shankars Be- wegung nicht: Als vor fünf Jahren das Silberjubiläum gefeiert wurde, kamen **fast fünf Millionen Menschen aus 150 Ländern** ins südindische Bangalore. Das 30-jährige Bestehen wird am 2. und 3. Juli in Berlin gefeiert, Veranstaltungsort ist das Olympiastadion. **st**



Keine Berührungsängste: Ravi Shankar beim Neujahrsempfang in Oppenau

Und vielleicht einen Schluck Sauerwasser, das – so schrieb schon der Freiburger Hofgerichts- advokat Joseph Zentner 1827 in einem Büch- lein über das Renchtal und seine Bäder – „ganz besonders bei offenen und bei schlecht geheil- ten Wunden, Verhärtungen, Gliederkrankhei- ten, Verschleimungen, allen Arten von Haut- krankheiten, von heilsamer Wirkung ist“.

Dass Bad Antogast einst Kurbad war, drückt nicht nur das vorangestellte „Bad“ aus, son- dern auch der Wortteil „Gast“: Das sei früher als Synonym für Gisch, Sprühen, Zischen, Quirlen, Gären verwendet worden, schreibt Josef Börsig in seiner Geschichte des Oppenau- er Tals. Aber es gibt noch eine zweite Lesart: In Verbindung mit dem ersten Teil des Wortes heißt der Name „Antogast“ so viel wie „Gast des Antoni“. Börsigs These: Um 1300 muss für den Einsiedler St. Antonius in diesem Talwin- kel eine Kapelle errichtet worden sein. Der sei nicht nur der Patron der Viehzüchter gewesen,



Hier wird die Welt entspannt: renovierter Übungsraum.